



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

Sybel, H. von: Geschichte der Revolutionszeit.

urn:nbn:de:gbv:46:1-908

Die Zeit, in welcher der Verfasser jenes Briefes regierte, liegt hinter uns und das jüngere Geschlecht erlauchter Herrn fühlt bereits den Segen, welchen eine höhere Entwicklung der Volkskraft und eine gesetzliche Beschränkung persönlicher Willkür vor allem dem Fürsten selbst zutheilt. Aber noch ist den Fürsten und den Völkern heilsam, wenn sie in einem solchen unbefangenen Selbstbekenntniß aus früherer Zeit erkennen, was möglich war, bevor die Völker um ihre Verfassung kämpften, und was noch heute möglich ist, wo nicht das Urtheil der Zeitgenossen laut über die Höchsten der Erde erschallt, und wo nicht das Volk selbst zur Mitwacht für seine Sitte und sein Recht sich erhebt.

Geschichte der Revolutionszeit.

Von H. von Sybel.

Die dritte Auflage des berühmten Werkes liegt zur Hälfte vollendet vor uns. Als das Buch zuerst erschien, wurde es zwar von der Kritik mit hoher Achtung begrüßt, aber einige Zeit verging, bevor das Publikum erkannte, welchen Schatz es daran besaß. Das ist seitdem gut gemacht worden. Der Deutsche ist sich jetzt des Werthes wohl bewußt, den diese Arbeit nicht nur für quellenmäßige Kenntniß neuerer Geschichte, auch für das politische Urtheil unsrer Nation hat. Aus gründlicher archivaler Forschung hervorgegangen, von einem Gelehrten, dessen kritische Methode als von den besten anerkannt ist, bot das Werk auch in Stil und Darstellung dem Leser viel wohlthuende Schönheit. Aber als sein größter Vorzug gilt dem Deutschen doch der deutsche Sinn, in dem es geschrieben wurde, eine Gesinnung, die auf jedem Blatt der düstern Geschichte den Lesenden freut und erhebt.

Wenn ein Geschichtswerk im deutschen Sinne verfaßt ist, kann sich ihm nicht mit demselben Recht ein anderes Werk, das im französischen Sinn oder im englischen geschrieben ist, gegenüberstellen? Und ist solches Prädicat nicht ein zweifelhaftes Lob für die wahrhafte Gründlichkeit eines Gelehrten? Nun, wir Deutsche dürfen uns wohl rühmen, daß wir nicht, was unserer Eitelkeit

schmeichelt, was unserem nationalen Vorurtheil wohlthut und dem Selbstgefühl anderer Völker wehthut, als echt deutsch schätzen. Grade die höchste Eigenschaft unseres Volkscharakters ist offene, unbefangene, wahrhafte Auffassung der Ereignisse, und der sittliche Ernst, der unser Urtheil leitet. Ueberall wo solche Eigenschaften sich in der Seele des Historikers kräftig entwickelt zeigen, da wird uns wohl und heimisch; und wir freuen uns dann herzlich, wenn aus der warmen Farbe, mit welcher er die ehrlich gezeichneten Umrisse der Persönlichkeiten und Ereignisse belebt, auch in Liebe und Haß dasselbe Gemüth erkennbar wird, welches wir Leser zu dem Buche bringen.

Die deutschen Verdienste dieses Geschichtswerkes sind oft gerühmt. Nirgend waren vorher die socialen Leiden Frankreichs, welche die Revolution hervorriefen, so parteilos und mit so eingehendem Verständniß geschildert, nirgend das Urtheil über die schwachen Menschen, deren Zusammenspiel die blutige und klägliche Tragödie hervorbrachte, so unbefangen und nirgend dabei die Charakteristik so scharfsichtig und wahrhaft. Auch in Schilderung der deutschen und osteuropäischen Staatsverhältnisse war neben nicht gemeiner Kunst der Darstellung dasselbe freie und sichere Urtheil sehr wohlthuend, und während der Leser aus archivalen Forschungen den innern Zusammenhang der Thatfachen verstehen lernte, fügte er sich zu gleicher Zeit vertrauend dem sicheren, und dabei ruhig abwägenden Blick des Verfassers.

Seit Heinrich von Sybel die Revolutionsgeschichte schrieb, ist er durch vielfache wissenschaftliche, aber auch durch seine politische Thätigkeit in weiten Kreisen ein wohl berühmter Mann geworden. Er war schon zu Marburg, als er die Entstehung der französischen Revolution, den innern Zerfall Polens, die treulose Politik Oestreichs gegen das unsichere Preußen schilderte, ein verehrter Genosse der großen liberalen Partei, welcher auch dies Blatt zu dienen sucht. Treu hat er seine Ueberzeugungen in einer Hauptstadt des deutschen Südens bewahrt. Als er an eine Universität des preussischen Staates trat, von dem er, wie wir, trotz allem das Heil der deutschen Zukunft erwartet, da sollte ihm nicht vergönnt sein, die heitre Idylle eines Gelehrtenlebens fortzuführen; denn um ihn wogte ein erbitterter politischer Kampf, dem er sich nicht entziehn durfte. Es kamen für ihn Jahre ernster Erfahrungen und, wie wir mit Trauer vernahmen, auch körperlicher Leiden. Möge ihm, was er in dieser Zeit erlebt hat, das Vertrauen zu der Tüchtigkeit und der großen politischen Bestimmung unserer Nation nicht mindern, vor seinen Büchern wünschen wir ihm frische Kraft für die Fortsetzung des nationalen Werkes, die er uns verheißt. Er gehört jetzt zu den Männern, deren Geist und Tüchtigkeit die Deutschen sehr hochschätzen und die dazu berufen sind, die ideale Habe, die wir von den Vätern überkamen, nach Kräften zu mehren und in den Seelen eines jüngern Geschlechtes zu befestigen.

Indem wir die neue Auflage seines Werkes anmelden, grüßen wir auch ihn selbst, wir ersehnen seinem Leben ein rüstiges Schaffen und uns die reifen Früchte seiner Arbeit.

Vermischte Literatur.

Naturgeschichte der Sage. Von Julius Braun. München, Verlag von Fr. Bruckmann. 2 Bde. 1864 und 1865.

Wie der Verfasser uns früher einmal bewiesen, daß alle Kunst aus Aegypten stammt, so fährt er jetzt fort und beweist, daß das Nilland, und speciell Unterägypten, die Urheimath aller Sagen- und Mythenbildung ist.

Bis jetzt, sagt er, ist die Mythologie ein Gebiet gewesen, auf dem die Hypothese sich ohne Rücksicht auf die Forderungen des gesunden Menschenverstandes breit machen konnte. Man hat sich völlig unbegründete Vorstellungen von den alten Religionen und Sagen gebildet und den Schöpfungen des antiken Geistes Motive untergelegt, die sich mit den überall gleichen Gesetzen des Denkens nicht in Einklang bringen lassen. Die Gelehrten sind ferner auch insofern einen falschen Weg gegangen, als sie ihre Untersuchungen nicht auf das ganze Bereich der Culturgeschichte, sondern nur auf einzelne Gebiete derselben, einzelne Zweige des großen Baumes gerichtet haben, wo alle Erscheinungen unrein, vermischt und verstümmelt auftreten. Namentlich die Semiten und die Arier zu trennen, wie wenn dieselben jeder Theil für sich eigenthümliche Sprache, Religion und Sitte entwickelt hätten, war ein folgenschwerer Mißgriff.

Soweit die Kritik des Herrn Braun, und nun das Verfahren, wie er der Sache abhelfen will. Nichts leichter als das. Lassen wir alle Speculation bei Seite, sagt er, und folgen wir der Methode der Naturwissenschaft, die sich einfach an die verständig benutzte Erfahrung hält. Auf diesem Wege aber finden wir, daß der gesammte geistige Besitz der Menschheit in der ägyptischen Urzeit erworben und von dieser im Laufe der Jahrtausende den übrigen Völkern der Erde allmählig mitgetheilt worden ist. Dieses Ureigenthum an Ideen, dieser Stammschatz aller Mythen, Sagen und Religionen, muß sich, so fährt unser Mytholog fort, in seiner ältesten Gestalt wiederherstellen lassen, und einiges Nachdenken verhilft glücklich dahin. „Inmitten einer weltumfassenden Urgottheit unterschied man einen innerweltlichen Schöpfergeist und den Urfeuergott, die Göttinnen Himmel und Erde, die Göttinnen Oberer Raum und Unterwelt, einen Sonnengott und einen Mondgott. An diese Gottheiten, welche Theile der Welt sind, und aus welcher die Binnenwelt sich ohne Lücke zusammensetzt, hat als zweites Element eine Gruppe sagengeschichtlicher Figuren sich angehängt,